

«Denken hat nie Feierabend»

Er gilt als wichtigster Schweizer Designer der Gegenwart und gestaltet tausend Sachen. Nun macht **Alfredo Häberli** an der Mailänder Möbelmesse mobil.

INTERVIEW: ROLAND GRÜTER

Herr Häberli, nächste Woche versammelt sich in Mailand die Weltelite des Möbel-Designs. Sie präsentieren dort statt Tische eine Fahrzeugstudie für BMW: Wie kam es dazu?

Alfredo Häberli: Die Autoindustrie steht am Anfang eines grossen Wandels. Viele junge Menschen besitzen gar kein Auto mehr, haben nicht mal mehr einen Führerschein. Diese Generation hat einen komplett anderen Blick auf Autos. Darüber hinaus denkt die Industrie selber intensiv über ihre Zukunft nach – und über die Zukunft der Mobilität im Speziellen. Davon zeugen ja auch die satellitengesteuerten Fahrzeuge, wie sie unlängst präsentiert wurden.

Und BMW wollte wissen, wie Sie die Zukunft sehen?

Genau. BMW sucht den Blick von aussen, die damit verbundene Konfrontation. Ich bekam von den Verantwortlichen einzig zwei Stichworte für die Zusammenarbeit vorgelegt: Precision and Poetry, Genauigkeit und Poesie. Drumherum baute ich ein komplett neues Fahrzeug. Die Zukunft der Mobilität interessiert mich auch persönlich stark. Ich liebe Autos seit meiner Kindheit und wollte eigentlich Rennfahrer werden.

Wie sieht Ihr Entwurf aus?

Die Installation ist 10 Meter lang, 4,5 Meter hoch, ein Hybrid aus Segelboot, Auto und Flugzeug. Es wird vom Wind angetrieben, dank einem starren Segel. Es gleitet auf einem Rad über die Strasse.

Worauf ist es ausgerichtet?

Ich bin davon ausgegangen: Irgendwann wollen wir nicht mehr möglichst schnell von A nach B

rasen. Das ist ja sowieso meistens unmöglich. Ich war eben in Asien und brauchte drei Stunden, bis wir vom Flughafen in der City waren. Diese Zeit kann man auch als Quality-Time sehen: Zeit zur Arbeit, zum Schlafen, zum Lesen, so wie im Zug oder im Flugzeug. Folglich habe ich dem Auto das Tempo rausgenommen. Mein Fahrzeug soll seinen Besitzern Platz, Ruhe, Zeit geben. Es ist sozusagen ein fahrendes Zuhause.

Was bietet uns dieses Zuhause genau?

Ich habe den traditionellen Innenraum eines Autos neu gestaltet. Da wir nicht mehr selber fahren, können wir auch zur Seite oder gar zurück blicken. Mein Fahrzeug hat denn auch eine Panoramascheibe,

sie geht rund ums Fahrzeug. Die traditionelle Instrumentenleiste entfällt, man braucht keinen Fahrersitz mehr. All das bietet komplett neue Möglichkeiten. Ich habe das Auto sozusagen von innen nach aussen gestaltet, weil wir mehr Zeit im Raum verbringen, als es von aussen anzuschauen.

Klingt nach Futureworld.

Ist es auch. Mein Prototyp soll ein Denkanstoss sein, wohin die Reise der Mobilität gehen könnte. Da wir quasi in einer rollenden Wohnung leben, brauchen wir anderswo weniger Platz. All das habe ich mitskizziert. In Mailand wird der BMW-Prototyp erstmals gezeigt, in einer Halle von rund 600 Quadratmetern. Er ist keine fixfertige Lösung, sondern ein dreidimensionaler Gedanke.

Was passiert mit Ihrem «Wohnwagen» nach Mailand?

Wir gehen damit auf Tournee. Geplant sind Stopps an der Art Basel und am London Design Festival.

Was verbindet das Fahrzeug mit den anderen Dingen, die Sie gestaltet haben: dem Schmuck, den Möbeln, den Textilien?

Ich glaube nicht, dass es eine klar erkennbare Handschrift ist, dazu ist meine Produktpalette viel zu breit. Es ist vielmehr meine Arbeitsweise, die sie verbindet. Bevor ich mich auf die Suche nach Lösungen mache, setze ich mich mit dem jeweiligen Umfeld sehr genau auseinander: Welche Ansprüche bestehen darin, wie werden sich diese verändern, welchen Beitrag kann ich dazu leisten? Denn erst, wenn ein Entwurf Mehrwert bietet, hat er Legitimation, umgesetzt zu werden. Es gibt schliesslich von allem viel zu viel.

Fortsetzung auf Seite 32

Zur Person

Schweizer Spitzenwert

In Nordeuropa gilt er als Star, als Kulturgarant wie ein Maler oder Schriftsteller. Hierzulande kennt Alfredo Häberli (50) nur ein kleiner, designinteressierter Kreis. Dabei gehört der Industriedesigner längst zu den besten seines Fachs: **Er hat das Prädikat «Schweizer Design» international ins Rampenlicht getragen** und für viele Firmen Geschirr, Gläser und Möbel gestaltet, die zu Top- und Longsellern wurden. Häberli leitet in Zürich ein Atelier mit fünf Angestellten. Er ist seit 27 Jahren mit seiner Frau Stefanie verheiratet und Vater von zwei Kindern.



Der Meister und das Skelett seiner BMW-Installation: Alfredo Häberli.

Fortsetzung von Seite 30

Sie sprechen von Mehrwerten: Wie sehen die aus?

Das kann der Einsatz neuer Materialien sein, neue Technologien in der Verarbeitung, neue Formen, die den Gebrauch eines Objekts erleichtern. Ich will mit meinen Werken ja nicht den Konsum ankurbeln, sondern etwas verbessern.

Um den Menschen das Leben zu verschönern?

Anfangs war das sicher so. Und wenn das Ansinnen aus heutiger Sicht etwas naiv wirkt, es ist noch immer da. Deshalb interessieren mich hauptsächlich Alltagsgegenstände: Dinge, die wir täglich in die Hände nehmen, nutzen, brauchen, statt sie in Ehrfurcht zu bestaunen. Den Menschen schöne Momente schenken oder ihren Blick auf etwas zu verändern, das ihnen altvertraut scheint – allein das genügt mir.

Wie lange dauert ein Prozess bis zum fertigen Stuhl?

Ich bin ein langsamer Entwerfer, der Prozess kann Jahre dauern. Gerade weil ich alles gründlich mache: die Analyse, die Umsetzung, die Zusammenarbeit mit meinen Kunden, die Weiterentwicklung einer Serie.

Typisches Schweizer Design ist nüchtern und funktional. Halten Sie sich an diese Tradition?

Ja und nein. Mein Design ist nicht laut, es ist eher leise. Es soll seine Qualitäten wie ein Gentleman spielen: diskret, ohne dass es sich in den Vordergrund spielt. Und es ist emotional, elegant und ausserdem langlebig.

Sie beschäftigen sich nonstop mit den Menschen und ihrer Welt: Sind Sie politisch interessiert?

Nicht mehr. Ich bin in Argentinien geboren, dort habe ich meine Kindheit verbracht. In einem Land also, in dem die Politik hoch mafios ist. Das halt bis heute nach. Damals habe ich den Glauben an die Politik verloren. Mit Fragen der Zeit beschäftige ich mich trotzdem.

Weil Sie stattdessen mit Ihrer Arbeit die Zukunft gestalten?

Im gewissen Sinne, ja. Darüber hinaus engagiere ich mich stark für junge Designer. Ich will ihnen etwas von meinem Know-how und den Erfahrungen weitergeben, sie unterstützen. Im weitesten Sinne ist das auch ein politischer Akt.

Inwiefern?

Die Schweiz ist mir etwas gar beschaulich. Deshalb rate ich den Jungen: Geht raus in die Welt, stellt euch der Konkurrenz. Und bringt die Erfahrungen mit nach Hause. Das macht stark, wie wir das aus anderen Gebieten kennen, etwa der Architektur. Nur eine kraftvolle Elite kommt vorwärts. Und damit auch das Land, in dem sie lebt.

Wie genau fördern Sie die Jungen?

Ich kuratiere beispielsweise seit sieben Jahre die Designmöbel-Kollektion von Pfister: Atelier Pfister. Darin bekommen viele Gestalter erstmals eine Schaubühne. Ich kann ihnen den Weg etwas erleichtern. Auch ich ging ins Ausland – als einer der Ersten überhaupt. Ohne diesen Schritt hätte ich nie die Anerkennung erhalten, die ich mittlerweile genieße.

«Ich bin ein langsamer Entwerfer»: Alfredo Häberli.



«Mein Design ist elegant, emotional, langlebig»

Zwei brennende Themen für Designer sind Ökologie und Nachhaltigkeit. Auch für Sie?

Durchaus. Diese Fragen beschäftigten uns ja auch schon Ende der 1980er-Jahre, und sie machen es noch immer. Nur: In der Mitte der Industrie kann ich mit meiner Kraft und Anerkennung mehr bewirken als am Rande. Indem man einen Stuhl rezykliert, rettet man die Welt nicht.

Wie sieht Ihr Beitrag in diesen Bereichen aus?

Er besteht unter anderem darin, dass 90 Prozent meiner Produkte jahrelang produziert werden, also extrem langlebig sind. Die Energie, die in ihre Produktion investiert wird, wirkt also nachhaltig. Ein Gestalter ist nur gut in diesem Thema, wenn er die Industrie überzeugen kann, den Weg mit ihm zu gehen.

Braucht es da überhaupt neue Entwürfe?

Durchaus. Denn ohne nachvollziehbaren Grund gestalte ich kein neues Glas, keinen neuen Stuhl. Es muss einen der Mehrwerte bieten, wie ich sie beschrieben habe. Gerade an der Möbelmesse in Mailand ist die Konzentration an Gestaltung enorm, all die Objekte, die dort die Hallen füllen – davon kanns einem übel werden.

Was schlagen Sie vor?

Tempo rausnehmen. Weniger, dafür bessere Objekte. Und nur noch alle zwei Jahre eine Möbelschau. Die Industrie aber traut sich nicht, sie ist dafür zu gross.

Manche Hersteller machen das Gegenteil. Sie propagieren Möbel als saisonale Plänkeleien.

Die Idee, Möbel als austauschbare Modeartikel zu positionieren, ist absurd. Wer tauscht denn schon seine Stühle, sein Sofa nach ein paar Jahren regelmässig aus? Ich käme niemals auf die Idee, so zu ticken. Mein Verständnis von Design ist anders. Es ist demokratisch und auf Langlebigkeit programmiert.

Die Demokratie ist aber nur ganz wenigen zugänglich. Der Markt für zeitgenössisches Design ist verschwindend klein.

Stimmt. Er macht etwa zwei Prozent aus. Selbst die Hüter des gepflegten Geschmacks, die Italiener, haben zu Hause kein einziges Möbelstück der Gegenwart stehen. Zeitgenössische Entwürfe interessieren sie nicht. Woher das kommt? Sagen Sie es mir.

Weil man mit Möbeln weniger Prestige ernten kann? Sie sind privat, nur für wenige einsehbar.

Das mag ein Grund sein. Kommt dazu: Wir sind stark von unseren Traditionen geprägt, hier wirken Tausende von Jahren. In Spanien wird Es am Esstisch immer einen Stuhl mit hoher Lehne für den Hausherrn, den Patron, geben. Das kommt von den Königshäusern. In Skandinavien werden die Tische immer rund oder oval sein, egal was wir uns einfallen lassen.

Was ist aus dem Rückzug in die Wohnung geworden, die uns Trendauguren vorgebetet hatten?

Der hat sicher stattgefunden. Nur führt er nicht zwingend zu modernem Design. Auch einer, der sich für Eiche furniert entscheidet, kann sich fürs Wohnen interessieren. Er interessiert sich bloss für anderes.

Stört Sie das?

Nein, kein bisschen. Wenn die Wahl zu den Menschen passt, ist nichts dagegen einzuwenden.

Sie sind mittlerweile 50. Hatten Sie nie den Wunsch, etwas komplett anderes machen zu wollen?

Doch, doch. Obwohl mein Beruf sehr vielseitig ist. Ich bearbeite ein breites Feld, das ist sehr abwechslungsreich, und diese Vielfalt ist noch immer spannend. Was aber weniger lustig ist: Man ist als Gestalter immer an der Arbeit, denkt nonstop nach, ist immer dran. Denken hat nie Feierabend.

Haben Sie deshalb vergangenes Jahr Pause gemacht?

Ich hatte vorher in Zürich das Hotel 25hours eingerichtet, dafür rund 80 Objekte entworfen. Danach war ich müde. Da ich mich intensiv mit der Arbeit auseinandersetze, brauche ich viel Energie, manchmal zu viel. Die innere Balance ist für mich aber wichtig. Mir muss es gut gehen, sonst komme ich auf keine guten Ideen.

Was haben Sie in der Auszeit gemacht? Schafe gehütet?

Ich arbeitete weiter, nur weniger: Projekte, von denen ich schon lange geträumt, dafür aber nie Zeit hatte. Unter anderem entwarf ich ein Kinderbuch, habe über das Leben nachgedacht. Ich war immer kreativ tätig, aber anders – ohne Druck, mehr für mich. Nun habe ich wieder Kraft für neue Pläne. ●

Am **Salone del Mobile** treffen sich vom 14. bis 19. April in Mailand über 2000 Hersteller und über 700 Designer zur weltgrössten Möbelschau. Alfredo Häberlis Installation ist an der Via Amatore Sciesa 3 zu sehen.

Meisterwerke**Vom Gleiter bis zum Glas für Weinkenner**Mehr Infos: www.alfredo-haerberli.com

▼ **Spheres**, 2015, BMW (D): Studie zur Mobilität der Zukunft, ein Hybrid aus einem Flugzeug, Boot und Auto. Der Entwurf soll der Autoindustrie neue Denkanstösse geben – und feiert nächste Woche in Mailand Weltpremiere.



▼ **Take a Line for a Walk**, 2003, Moroso (I): Den Sessel hat Alfredo Häberli zum 40. Jubiläum von Moroso geschaffen, einer Top-Firma im Möbelbau. Die grossen Ohren schlucken 20 Prozent des Umgebungslärms – er bietet so Ruhe. Gilt mittlerweile als Ikone.

Fotos: www.biondopictures.com, Jonas Kuhn, PR(S)

► **Essence**, 2002, Iittala (FIN): Ein maskuliner, trapezförmiger Weinkelch. Er hat einen dünnen Übergang zum Stiel und einen extrem flachen Teller. Dafür musste eine spezielle Glasqualität entwickelt werden. Das Weinglas wird täglich 25 000 Mal produziert und ist das meistkopierte der letzten Jahre.



► **Jill**, 2011, Vitra (CH): Ein kleines Wunderwerk! Für Jill wird flaches Sperrholz zu einer plastischen Schale geformt und Furnier mit einer neuen Technik verarbeitet. Das macht den Stuhl ausgesprochen komfortabel und flexibel. Aufträge von Vitra gelten für Gestalter noch immer als Ritterschlag.



◀ **25hours Hotel**, 2012, Zürich: Häberlis grösstes Projekt. Er richtete das Hotel mit über 130 Zimmern ein, entwarf dafür Teppiche, Gläser, Vorhänge, ja selbst den Türgriff. Drei Jahre war er beschäftigt, «die Gemütlichkeit eines alten Hotels mit zeitgenössischer Gestaltung zu verbinden».